



»Sinfonie für Wangen« von Barnes zum Stadtjubiläum

WANGEN ■ Der Saal der Waldorfschule war komplett gefüllt – zahlreiche Zuhörer wollten hören, was der US-Komponist James Barnes »ihrer« Stadtkapelle Wangen zum 1200-jährigen Stadtjubiläum auf den Leib geschrieben hat. Bei seiner 8. Sinfonie, der »Sinfonie für Wangen«, hat James Barnes (Bild) auf jegliches Effektgeklimmer verzichtet. Keine Sekunde war das Bestreben spürbar, die technische Brillanz oder die spielerischen Fähigkeiten der Stadtkapelle unter Leitung von Tobias Zinser besonders herauszustellen – die wurden einfach vorausgesetzt. Spürbar war in diesem Werk etwas ganz anderes: tiefe Empfindsamkeit und ein ungemein präzises Gespür für musikalische

Entwicklung. Das alles war nicht mathematisch oder schematisch zusammengesetzt, sondern atmete natürlich, durch einen melodischen und harmonischen Erfindungsreichtum, der seinesgleichen sucht. Meisterhafte Motiv- und Themenentwicklung bildeten dafür den Kondensations-

kern, und Barnes sieht sich hier in der Tradition der »klassischen« Instrumentalsinfonie mit ihrer ganz typischen Formensprache. Unüberhörbar war die thematische Verwandtschaft der Sätze, der große Bogen – der große Wurf.

Der erste Satz »Andante ma non troppo« stieg aus der Tiefe empor, streng, eher düster im Charakter, aber mit einem geschmeidigen Seitenthema versüßt. Das Scherzo war ein filigranes, delikates Geflecht aus kurzen Schlagzeugsequenzen, Holzbläserwürfen und gedämpftem Blech, luftig, leicht und verspielt. In der »Romanza«, dem dritten Satz, wurde die Empfindsamkeit des Komponisten am deutlichsten spürbar: zartfühlend die Melodien, exquisit die Behandlung der einzelnen Klangregister. Das Finale brachte vorandrängende Kraft, gepaart mit harmonischer Pracht. Hier war ein Komponist am Werk, der sein musikalisches Handwerk beherrscht, es mit Leben er-

füllt und so überhöht. Nach der Pause leitete die Grandezza und der italienische Belcanto der Ouvertüre zu Rossinis »Barbier von Sevilla« über, zu den »Variations on a Bach Chorale« von Jack Stamp (geb. 1954). Das vierteilige Werk goss Johann Sebastian Bachs Geist in moderne Form. Der Choral »Nimm von uns, Herr, du treuer Gott« wurde mit Schlagwerk, modernen Harmonien und Rhythmen geschärft, nahm an Komplexität und Dichte zu, bis er in einen strahlenden Schluss mündete.

Von rauschhaftem Wahn durchtränkt

Auch »Audi vi media nocte« von Oliver Waespi (geb. 1971) lehnte sich an ein altes Vorbild an: eine Motette des englischen Komponisten Thomas Tallis aus dem 16. Jahrhundert. Bedrohliches schlich im Dunkeln umher, fremdartig und geheimnisvoll breitete sich die Nacht aus, verträumt glitzerte das Mondlicht – alle Facetten der Nacht waren hier vertreten. Schließlich aber brach mit halsbrecherischen Soli von Posaune, Saxofon, Trompete, Eufonium und Schlagzeug ein Tanz wilder Dämonen los, ungezügelt, wild und von rauschhaftem Wahn durchtränkt. Nach diesem wilden Ritt stimmte »Tulsa – A Symphonic Portrait in Oil« von Don Gillis (1912-1978) versöhnlich, denn das Werk schildert die Entwicklung der Öl-Stadt in Oklahoma mit bunten Farben: weite, wogende Graslandschaften entstehen vor dem Auge des Betrachters, wilde Kämpfe mit wirbelnden Pferdehufen und am Ende die Parade durch die Stadt – alles blitzende Ideen, herrlich verarbeitet und wunderbar ins Ohr gehend und durchaus humorvoll in Szene gesetzt. Zwei Zugaben rundeten das Konzert ab: Der »Florentiner Marsch« von Fučík und – damit schloss sich der Kreis des Abends – »Threnody« von James Barnes, ein Klagelied des Komponisten für einen befreundeten Musiker, eine europäische Uraufführung und musikalisch eine ergreifende, aber herzliche Erinnerung an einen nahestehenden Menschen. (joh)

